

chung der markinischen Doppelausdrücke angeführt (69–74). Er kommt hier zu dem Ergebnis, daß die übereinstimmende Vereinfachung der Seitenreferenten mit fast einem Drittel der Belegstellen auffällig hoch sei und daher nicht für Eigenredaktionalität spräche. Dabei bleibt jedoch unberücksichtigt, daß die übereinstimmende Streichung des einen oder anderen Teils eines Doppelausdrucks oft sachlich naheliegt (vgl. Mk 2,25; 6,4; 12,14; 14,43) oder durch eine Doppelüberlieferung in Q bedingt ist (vgl. Mk 1,12f; 3,26; 3,29b). — Die so näher betrachteten Belegstellen stellen die gesamte Anwendung des statistischen Verfahrens durch den Autor in Frage: Wird hier die Statistik nicht zu einem fast beliebig ausdeutbaren Mittel der eigenen Argumentation?

3. Niemand vermag ein „Gesamtprofil“ des Redaktors Dmk zu zeichnen. Ein Hauptargument ist dabei für ihn die sogenannte „Relativität“ der agreements (s. o.). Die Bezogenheit der agreements auf den Mk-Text ist jedoch ein schwaches Argument: je größer die Relativität ist, desto weniger kann ihr gleichzeitiges Auftreten bei Mt und Lk verwundern. Muß nicht auch bei diesen Mk-Bearbeitern mit Relativität zu Mk gerechnet werden?

Trotz vieler weiterführender Einzelbeobachtungen (vgl. besonders die überzeugende motivkritische Analyse zu Mk 9,3) und der verdienstvollen Zusammenstellung umfangreichen Materials zur Diskussion der minor agreements in der Verklärungsperiode vermißt man bei der Lektüre von Niemanns Werk wirklich zwingende Argumente für seine Hauptthese, die Dmk-Hypothese. So wie der eigenredaktionellen Erklärungsweise vorgeworfen wird, die minor agreements wegerklären zu wollen, hat man bei Niemann den umgekehrten Eindruck, er bemühe sich unermüdlich, mögliche Eigenredaktionalität wegzuerklären. Entsprechend ist sein Gesamtergebnis im wesentlichen ein Negatives. Selbst wenn man dem Verfasser in der Abwehr der eigenredaktionellen Erklärungsmodelle zustimmen könnte, wäre das Postulat des zweiten Markus noch nicht bewiesen: Welches ist die „echte positive Plausibilität“ für die Dmk-Hypothese?

Oldenburg

Folkert Fendler

■ BAUDLER GEORG, *Jesus erzählt von sich*. Die Gleichnisse als Ausdruck seiner Lebenserfahrung. (TB 1616). (127). Herder, Freiburg im Breisgau 1989. Kart. DM 9,90.

Kurz nach dem Erscheinen der zweiten Auflage von „Jesus im Spiegel seiner Gleichnisse“ legt der Aachener Religionspädagoge nun sein Gleichniswerk in stark gekürzter Form als Herder Taschenbuch vor. Der Autor will mit diesem Bändchen „(nach einer kurzen theologischen Einführung), unbeschwert von theologischen Auseinandersetzungen und von methodisch-didaktischen Fragestellungen, Jesus in seinen Gleichnissen von sich erzählen lassen“ (8). Wer sich rasch und ohne einschlägige Vorkenntnisse über die Gleichnisse Jesu (bzw. über die zentralen Inhalte seiner Botschaft und vor allem über Jesus selbst) informieren will, wird gerne und mit viel Gewinn zu dieser Kurzfassung greifen.

Rohr

Franz Kogler

THEMA KIRCHE

■ HÄRING BERNHARD, *Meine Erfahrung mit der Kirche*. (240). Herder, Freiburg 1989. Geb. DM 28,—.

Dieses Buch ist durch ein großangelegtes Interview entstanden. Damit wurde die gleiche Technik gewählt, wie z. B. bei den Interviews mit Kardinal Ratzinger, Kardinal König, Yves Congar u. a., die auch in Buchform erschienen sind. Diese Literaturgattung gibt sehr viel Persönliches des Interviewten wieder, läßt andererseits Systematik vermissen und gewichtet Probleme subjektiv.

Das Buch wird aus mehreren Gründen großes Interesse finden, da es ein Stück jüngster Kirchengeschichte darstellt, das Leben und das Lebenswerk Bernhard Härings sehr persönlich schildert und schließlich durch die Dokumentation des Briefverkehrs zwischen P. Häring und der Glaubenskongregation wichtige Einblicke in eine die gesamte Kirche bewegende Auseinandersetzung gibt.

Häring läßt sehr offen hinter die Kulissen des Konzilsgeschehens blicken. Er beginnt mit einem Paukenschlag, daß es nämlich sein Interviewer, der bekannte Journalist Dr. Gianni Licheri war, der die Wahl Siris zum Nachfolger Johannes Pauls I. verhinderte, weil er dessen Vorsatz publizierte, „all die Fehler und Irrtümer des Konzils“ wiedergutmachen zu wollen (S. 8). Häring, der persönlich in vielen Konzilskommissionen mitarbeitete, schildert sehr anschaulich das Klima in der Vorbereitungskommission, in den Arbeitskreisen und in der Konzilsaula selbst. Sein Detailwissen und seine Personenkenntnis lassen etwas von der dramatischen Auseinandersetzung verschiedener Richtungen und theologischer Schulen erahnen. Über das Konzil hinaus führen die interessanten Aussagen zur Entstehungsgeschichte der Enzyklika „*Humanae Vitae*“ (84–104). Das weitreichende Interview zeichnet ferner ein sehr lebendiges Bild des Menschen, des Priesters und Wissenschaftlers Bernhard Häring. Berührend ist die Schilderung seines Weges zum Priestertum, die Auswahl des Ordens und wie er später — eigentlich gegen seinen Willen — nur aus Gehorsam, zur Wissenschaft kam. Vielleicht hat er gerade deshalb die Verbindung der Theorie zur Praxis nie verloren. Seine wissenschaftliche Tätigkeit hat er immer als Hilfe für den Menschen, als Unterstützung der Seelsorgsarbeit verstanden. Mit großem Interesse kann man verfolgen, wie er auch in seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen gewachsen ist, nicht zuletzt durch die Zeitereignisse in Welt und Kirche. Häring ist so der Moralprofessor für Tausende angehende junge Priester geworden, war Beichtvater für unzählige Gläubige, dozierte nicht nur in Hochschulen in vielen Ländern, sondern gab 1964 der römischen Kurie auch Fastenexerzitien (84).

Am meisten betroffen ist man wohl beim Lesen des Briefverkehrs der Glaubenskongregation im Rahmen des Lehrprozesses gegen P. Häring wegen seines Buches „*Etica Medica*“ und verschiedener Aussagen zu „*Humanae Vitae*“ und zum römischen Dokument „*Persona Humana* — Über einige Fragen der Sexual-